Eine Anregung für eine achtsame und nachhaltige Transitionsbegleitung von Kind und Familie

Petra Ulshöfer

Der Leitbegriff des 21. Jahrhunderts «Nachhaltigkeit» boomt und mit ihm die Slow Movement Initiative als Konzept der Entschleunigung und bewussteren Lebensweise. Dieses dient im vorliegenden Artikel als Grundlage, um daraus wichtige Elemente für eine nachhaltige Unterstützung von Kind und Familie in der Heilpädagogischen Früherziehung herauszufiltern. Anhand eines Beispiels aus der Praxis werden Ideen aufgezeigt, die den Slow Modus im Kontext der HFE unterstützen können.

Als Einstieg in die Thematik der Nachhaltigkeit wird ein kurzer Rückblick auf das Forum vom Juni 2022 genommen. Darin wurde in Form der abgebildeten Collage Nachhaltigkeit im Kontext der Heilpädagogischen Früherziehung herausgearbeitet und wichtige Aspekte hervorgehoben, die punktuell in diesem Beitrag aufgegriffen werden.
Aber um sich mit Nachhaltigkeit zu befassen, bleibt es unerlässlich, kurz einen Blick auf den Ursprung dieses Begriffes zu legen. Nachfolgend dazu eine historische Rückschau.

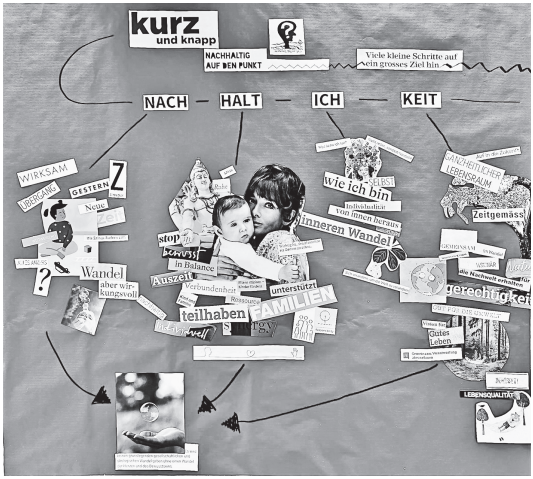

Abb. 1 (eigenes Foto)

Einleitung – Eine kleine Geschichte zu den Wurzeln der Nachhaltigkeit

In der Recherche nach einer einheitlichen Definition von Nachhaltigkeit muss lange gesucht werden, selbst in der Wissenschaft ist man sich über diesen Begriff nicht einig. Kaum jemand weiss, dass Nachhaltigkeit nicht ein neuzeitliches Phänomen oder eine moderne Bewegung ist, sondern die Wurzeln des Ursprungs des Nachhaltigkeitsgedankens weit zurück in die Vergangenheit vor 300 Jahren reichen. Nach dem Lexikon der Nachhaltigkeit wurde der Grundstein

dafür von dem Freiberger Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz (1645–1714) gelegt, der diesen Begriff auf die Forstwirtschaft übertrug. Im Sinne der Nachhaltigkeit sollte «nach Carlowitz in einem Wald nur so viel abgeholzt werden, wie der Wald in absehbarer Zeit auf natürliche Weise regenerieren kann».

In der modernen Begrifflichkeit und im Fokus eines weltweiten Diskurses von Nachhaltigkeit, steht der 1987 veröffentlichte Brundland-Report, mit dem Titel «Our common future». Darin heisst es «Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die gewährt, dass künftige Generationen nicht schlechter gestellt sind, ihre Bedürfnisse zu befriedigen als gegenwärtig lebende.» Demnach verfolgt Nachhaltigkeit als Handlungsprinzip zur Ressourcennutzung das Ziel, vergleichbare oder bessere Lebensbedingungen in den drei Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales zu sichern.

Um dies gewährleisten zu können, hat die UN im Jahr 2015 die 17 «Sustainable Development Goals» (SDGs), mit der Agenda 2030, für eine nachhaltige Entwicklung veröffentlicht (Holzbaur, 2020). In Folge dieses Bestrebens kann Nachhaltigkeit nur gelingen, wenn sich jede einzelne Person aktiv und eigenverantwortlich einbringt und für einen dauerhaften Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung nicht nur ihre Haltung ändert, sondern auch ihr Verhalten. In der Agenda 2030 wird mit einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung (BNE), die Aufgabe verfolgt «den Menschen Entscheidungsgrundlagen und Handlungsoptionen mit auf den Weg zu geben, die es ihnen ermöglichen, aktiv, eigenverantwortlich und mit anderen gemeinsam ihr Lebensumfeld und ihre Zukunft nachhaltig zu gestalten» (Bildung 2030).

Das Slow Movement Konzept

Das Leben in unserer Gesellschaft ist von einer massiv zunehmenden Dynamik geprägt. Dies nicht nur in unserem beruflichen und privaten Kontext, sondern auch im Zusammenleben und unserem persönlichen Umgang mit uns selbst. Alles muss schnell gehen und mit hohem Tempo erledigt werden. Sätze wie «ich mache dann noch schnell» oder «kannst Du noch schnell» gehen uns tagtäglich von den Lippen. Unsere Gesellschaft ist geprägt von Erfolg und Leistung mit sichtbaren Resultaten. Alles muss herausragend und neu sein. Bestrebungen in Richtung Quantität vor Qualität sind im Vordergrund.

Um diesem Trend entgegenzuwirken, entwickelte sich in den 80er-Jahren die Slow-Movement-Initiative, beginnend mit der Slow-Food-Bewegung, gefolgt 2007 mit Slow Fashion. Weitere Entwicklungen zeigen auch eine Ausweitung im Bereich der Pädagogik mit der Slow Education, Slow School oder Slow Parenting. Slow Movement als Bewegung der Entschleunigung, die sich ganz im Sinne der Nachhaltigkeit für ein ruhigeres und gesünderes Leben einsetzt, wie die Erläuterung des Akronyms SLOW nachfolgend aufzeigt:

Sustainable	–	nachhaltig
Local	-	regional
Organic	–	natürlich
Wholesame	–	gesund

Slow steht im Sinne der Nachhaltigkeit für eine bewusstere Lebensweise und beschreibt einen ganzheitlichen Ansatz für die Gesundheit des Einzelnen und die der Umwelt. Slow verweist auf eine Entscheidung, sein Verhalten zu ändern und die Dinge, die uns umgeben, bewusster zu geniessen sowie die zur Verfügung stehenden Ressourcen zu schonen. Achtsamkeit und Verantwortung stehen im Fokus der Slow Bewegung wie auch die Reflexion des eigenen Verhaltens.

Das Slow Movement Konzept als Leitlinie einer nachhaltigen HFE

Wenn der Fokus auf die Nachhaltigkeit im Kontext der Heilpädagogischen Früherziehung gelegt wird, könnte nun, mit dem Blick auf die erwähnten drei Säulen von Nachhaltigkeit: Ökologie, Ökonomie und Soziales, an klassische Massnahmen der Ressourcenschonung und sozialen Fairness gedacht werden. Hier träten augenscheinliche Ideen zutage, beispielsweise in der Förderung auf fair produzierte, langlebige und wiederverwendbare Spielmaterialien zu setzen oder für die Administration nur so viel Papier, wie nötig, auszudrucken. Ein weiterer Aspekt könnte es sein, statt mit dem Auto das Velo oder den ÖV für die Hausbesuche zu nutzen. Dies wäre sicherlich schon ein Schritt in die richtige Richtung für einen klimaschonenden und gesundheitsfördernden Beitrag zur Nachhaltigkeit. Auf die dritte Dimension – in Punkto soziale Gerechtigkeit und Möglichkeiten der Chancengleichheit ist die Heilpädagogische Früherziehung natürlich per se schon ausgerichtet. Sicherlich gäbe es dazu noch mehr Beispiele, jedoch wäre Nachhaltigkeit in der HFE, nur aus dieser Perspektive heraus, zu einfach abgehandelt.

Es soll im Fortlauf dieses Artikels viel mehr auf das Kerngeschäft der Heilpädagogischen Früherziehung, als Begleiterin von Transitionen von Kind und Familie, eingegangen und Slow Movement als Strategie und Zielperspektive einer nachhaltigen HFE gedacht werden.

Die vorgängig beschriebenen vier Aspekte von Slow lassen im Kontext der Heilpädagogischen Früherziehung an deren Grundprinzipien, Aufgabenfelder und Kernkonzepte, wie Ganzheitlichkeit, Familien- und Alltagsorientierung, Ressourcenfokussierung, Empowerment und Prävention, denken. Die nachfolgenden kurzen Ausführungen des Slow Akronyms verdeutlichen die Faktoren der Nachhaltigkeit, übersetzt auf die HFE:

S	nachhaltig	– langandauernde Wirkung – zukunftsorientiert
L	regional	– räumlich-örtlich-systemisch begrenzt
O	natürlich	– echt-authentisch
W	gesund	– stark-widerstandsfähig
	MOVEMENT-HFE	

Abb. 2 (eigene Darstellung)

S für sustainable/nachhaltig
Wenn etwas nachhaltig ist, ist es von anhaltender Wirkung und impliziert eine Fokussierung auf die Zukunft. Diese Ausrichtung beginnt in der Heilpädagogischen Früherziehung, bereits schon in den ersten Kontakten mit der Familie, in denen mit der Auftragsklärung die Festlegung einer gemeinsamen Zielrichtung für die Entwicklung des Kindes und die Begleitung der Familie im Vordergrund stehen. Familien- und Lebensweltorientierung, als Grundprinzip der HFE kommt hier zum Tragen. Damit die Unterstützung wirksam und nachhaltig ist, muss auf Basis der Ressourcen von Kind und Familie die Frage gestellt werden, was diese brauchen, damit Entwicklung langfristig möglich ist? Als Voraussetzung dafür ist die Betrachtung und Wahrnehmung des Kindes und dessen Umfeldes aus einer ganzheitlichen Perspektive – der Mensch als ganze Persönlichkeit mit all seinen Facetten, Stärken, Fähigkeiten, Ressourcen und Entfaltungspotenzialen – zu sehen und nicht nur mit reduziertem Blick auf die Defizite (Gottschall, 2021).

L für local/regional
Hier kann im übertragenen Sinne die örtliche und räumliche Nähe zur Familie im Vordergrund stehen, wie dies das Setting des Hausbesuches in der Heilpädagogischen Früherziehung zulässt.

In dieser vertrauten Nähe ist es möglich, den Blick zu erweitern auf den Innenraum der Lebenswelt des Kindes mit deren Kultur, Strukturen, Atmosphäre und alltäglichen Abläufen. Dies verhilft, die Unterstützung auf den individuellen Alltag der Familie abzustimmen und darin integrierte Lerngelegenheiten gemeinsam mit den Eltern zu entwickeln. Die Nähe in der gewohnten Umgebung des Kindes gewährleistet ihm und seiner Familie eine sichere Basis, sich in ihrem vertrauten Rahmen zu öffnen. Im Fokus von Transitionen müssen über die Abgrenzung des direkten räumlichen Umfelds hinaus die erweiterten Systeme wie Kita oder Kindergarten miteinbezogen werden.

O für organic/natürlich
Natürlichkeit im Sinne von Authentizität ist zentral für den Aufbau einer «echten», förderlichen heilpädagogischen Beziehung zu Kind und Familie. Nach Flosdorf (2009) kann diese aber nur echt sein, wenn die andere Person erfährt, wer ich wirklich bin, mit dem Einbringen der «Ganzheit meines Wesens» und «nicht nur in der Schminke einer professionellen Maske gespielter Freundlichkeit» (S.12). Demnach kann eine authentische Beziehungsgestaltung gegenüber dem Kind und der Familie nur gelingen, wenn die heilpädagogische Fachperson ehrlich, glaubwürdig und verlässlich ist.

W für wholesome/gesund
Bei diesem Aspekt kommt die präventive Aufgabe der Heilpädagogischen Früherziehung zum Tragen, deren Ziel es ist, förderliche Entwicklungsbedingungen zu schaffen, um möglichen Entwicklungsbeeinträchtigungen entgegenzuwirken. Mit diesem präventiven Gedanken der HFE kommen in Bezug auf die Stärkung der Familie und Unterstützung einer gesunden Entwicklung mehrere Konzepte in den Sinn – so lässt sich an das Resilienzkonzept, an den Empowerment-Ansatz und an das Salutogenese Modell nach Antonovsky denken. Im Fokus von

Resilienz ist es zentral, Schlüsselkompetenzen und Schutzfaktoren, unter Berücksichtigung der persönlichen Ressourcen der Familie, zu unterstützen und in diesem Sinne das zu stärken, was in der Familie funktioniert (Sarimski, 2017; Pretis, 2017). Somit können die Selbstwirksamkeitskräfte und Kompetenzen der Familie, die für die Auseinandersetzung mit der Behinderung bedeutsam sind, aufgebaut und gestärkt werden (Pretis, 2017).

Noch einmal zurückkommend auf die Slow-Movement-Initiative, verweisen die Bestrebungen von Entschleunigung und Verlangsamung auf eine Zeitlichkeit, die ein wesentlicher Aspekt von Nachhaltigkeit ist (Eberhard von Kuehnheim Stiftung, 2012). Alles braucht seine Zeit und jeder Mensch hat sein Tempo. Dies trifft gerade auf die Begleitung der Kinder in der HFE zu, deren Entwicklungsprozesse nicht gemacht sind, schnelle Erfolge zu erzielen. Eher im Gegenteil braucht es in der Förderung des Kindes eine Entschleunigung, um sich mit einem heruntergeschalteten «Gang» dem individuellen Tempo des Kindes anzupassen. In der Praxis zeigt sich, dass gerade durch Verlangsamung etwas in Bewegung kommt. Dem Kind Zeit lassen und Raum geben fördert dessen Initiative und kann so etwas zum Vorschein bringen, dass sich zeigen will. Und hier soll in der Diskussion der Nachhaltigkeit auf die Achtsamkeit verwiesen werden, die als Faktor zur Steigerung der Qualität durch weniger Tempo, eng damit verbunden ist. Achtsamkeit ist als eine Grundeinstellung zu sehen und bildet die Ausgangsbasis der Unterstützung von Kind und Familie (Flosdorf, 2009). Achtsame Wahrnehmung meint eine bewusste Aufmerksamkeit, die wertfrei ist und im gegenwärtigen Augenblick, in voller Präsenz – im «Hier und Jetzt» stattfindet (vgl. Gottschall, 2021; Flosdorf, 2009). Achtsame Wahrnehmung wird ermöglicht durch eine Verlangsamung des Tempos und Empathie. Einfühlen geschieht nach Flosdorf (2009) sowohl in einer äusseren Achtsamkeit mit einer aussenorientierten Wahrnehmung des Gegenübers durch Beobachtung der Verhaltensweisen und Zuhören der Äusserungen, wie auch gleichzeitig einer innenorientierten Achtsamkeit der eigenen Person (S. 33).

Impulse aus der Praxis für eine achtsame Slow Movement – HFE

Welche Schlüsselelemente von Slow Movement in der Gestaltung von nachhaltigen Transitionsprozessen hilfreich sein könnten, soll anhand des nachfolgenden Praxisbeispiels mit einzelnen wirkungsvollen Ideen aufgezeigt werden. Zu beachten ist, dass sie keine Pauschallösungen bieten, die für jede Situation und jede einzelne Person stimmig sind.

Ronny war damals knapp zwei Jahre alt, als er zu mir in die Praxis kam. Eine regelrechte Knacknuss für mich, aber ein idealer Lehrmeister in puncto Slow Movement HFE. Ronny kam bis zum Kindergarten jede Woche zu mir in den Praxisraum. Zu Beginn kam er immer geradewegs ins Zimmer gelaufen, ohne mich eines Blickes zu würdigen oder auf meine Ansprache in irgendeiner Weise zu reagieren. Schnurstracks ging er zum Regal, um sich seinen geliebten Spielfiguren oder Tieren zuzuwenden. Diese reihte

er sorgfältig und in aller Ruhe immer wieder aneinander und wieder auseinander, als hätte er ein integriertes Kategoriensystem im Kopf. Dabei war er ganz bei sich und gab keinerlei Äusserungen von sich. Nur bei auditiven Reizen wie beispielsweise Stimmen, reagierte Ronny extrem sensibel. So war es in vielen Momenten gar nicht möglich in einer ganz normalen Lautstärke mit ihm zu sprechen, ohne dass er sich mit den Händen auf die Ohren schlug, diese zuhielt und zu jammern begann. Am besten war für ihn, wenn ich gar nichts sprach oder keinerlei Geräusche von mir gab. Oft war es nur in absoluter Stille möglich, dass er sich auf «sein» Aufreih-Spiel konzentrieren konnte. Ausserdem war schnell klar, dass jeder vorsichtige Input, mich am Spiel zu beteiligen oder jede Idee, das Spiel anzureichern, ihn noch mehr verwirrte und zu blockieren schien. An alternative Spielmaterialien oder kleine Veränderungen war zu diesem Zeitpunkt gar nicht zu denken. Nach und nach kristallisierten sich jedoch drei Möglichkeiten heraus, die effektiv dazu beitrugen, Ronny und auch mir zu helfen, in ein gemeinsames Miteinander zu kommen.

1. «Wait, watch and wonder»

Eine besonders wirkungsvolle Erfahrung zum Thema Entschleunigung in der Unterstützung des Kindes und Begleitung der Eltern habe ich in der Anwendung dieser drei zentralen «W»-Strategien, nach dem DIRFloortime Ansatz von Stanley Greenspan, erzielt.

Das erste «W-Wait», also **Abwarten** und Innehalten meint, einfach «mit dem Kind sein», vor allem ohne Input, ohne Erwartungen, ohne vorschnelles Handeln. Es heisst, sich zurücknehmen, auch physisch und damit einfach dem Kind Zeit und Raum zu geben, etwas zu initiieren und zeigen zu können. Dieses Abwarten ist häufig schwer auszuhalten, zumal der Fördergedanke in unserem «Auftragspaket» festgelegt ist und wir als Fachpersonen im Beisein der Familie häufig unter Druck stehen, dieses schnellstmöglich umzusetzen. Förderung beinhaltet erfahrungsgemäss in der Vorstellung der Eltern nicht einfach «nur» zu sitzen und beim Kind zu sein. Gerade deshalb ist es so wichtig, gegenüber den Eltern transparent zu sein, und sie aufzuklären, welche Bedeutung das Innehalten für das Kind und dessen Entwicklung hat. Und noch effektiver ist es, die Eltern sogar einzuladen, gemeinsam zu Warten und gemeinsam entdeckend zu beobachten. Dies gibt nicht nur dem Kind Zeit und Raum, sondern auch uns und den Eltern, sich bewusster Zeit zu nehmen, um genauer hinzuschauen.

Damit wären wir beim zweiten «W» – dem Beobachten. Achtsames **Beobachten** bezieht sich darauf, einfach wahrnehmen und aufnehmen, was das Kind tut, ohne zu werten, ohne bereits Hypothesen im Kopf zu haben oder Erklärungen, warum was wie ist. Dabei ist es bedeutsam in dieser Beobachtung aktiv anwesend zu sein, um zum einen dem Kind unser «echtes» Interesse an seinem Tun zu vermitteln und zum anderen auch parat zu sein für den Moment, in dem das Kind einen Impuls aussendet, uns in sein Tun einzuladen und unter dessen Füh-

rung sich darauf einzulassen. Volle Präsenz heisst also nichts daneben tun, wie Gespräche mit den Eltern führen oder sich sonstigen anderen Ablenkungen zuzuwenden, damit wir das dritte «W», das Staunen über das kleine **Wunder** und die Überraschungen, die sich zeigen können, nicht verpassen. Ich bin immer wieder neu verwundert, welche Ideen und Möglichkeiten für gemeinsame Interaktionen entstehen können, wenn das Kind Zeit und Raum hat. So auch bei Ronny. Ich realisierte, dass das rigide Aufreihen der Figuren bei Ronny eine Art Stress-Selbstregulationshandlung zu sein schien, das sich merklich legte, als ich mich mehr zurücknahm, abwartete und einfach ohne Erwartung nur bei ihm war. Dies schien uns beide zu entspannen und Ronny konnte Sicherheit gewinnen und sich langsam auf andere Materialien und Handlungen einlassen. Ronny ist ein Kind, das wirklich erstaunt hat und ich bin überzeugt, dass schon durch das Warten und Vertrauen, Entwicklungsprozesse bei Ronny angestossen wurden. Zurückzukommend zum Staunen: Es ist dabei wichtig, die Eltern teilhaben zu lassen und mit ihnen diese wundersamen Momente zu «feiern».

2. Warum weniger oft mehr ist

Um den Leitsatz «Weniger ist mehr» in die Praxis umzusetzen, geht es zunächst darum, das Tempo, wie schon erwähnt, generell einige Gänge herunterzuschalten und viel, viel langsamer zu werden. Mit der **Verringerung des Tempos** braucht es ebenso eine **Reduktion des Sprechens,** Erklärens und vor allem Fragens. Wir sprechen oft viel zu viel, vor allem bei Kindern, die wenig sprechen können oder wie es bei Ronny der Fall war, sich gar nicht verbal äussern. Als Erwachsene meinen wir, dies mit noch mehr Sprache ausgleichen zu müssen. Und wie sich bei Ronny gezeigt hat, war es nur mit völliger Stille möglich, ihm das Gefühl von Sicherheit und Ruhe zu geben. Das entspannte Spiel mit Ronny in der Stille war wie eine gemeinsame Meditation und das Interessante dabei war, dass ich dadurch sensibilisiert wurde, Sprechen bewusster einzusetzen und andere Sinne dafür zu aktivieren. Es war wirklich faszinierend, wie förderlich die Stille für das Kind und für einen selbst sein kann. Oft hilf es auch, **weniger Wissen** über das Kind und dessen Familie im Vornherein zu haben, um ihnen offen und unvoreingenommen begegnen zu können.

3. Handeln im Moment «Hier und Jetzt»

Am hilfreichsten hat es sich bei den Besuchen von Kind und Familie bewährt, möglichst ohne fix festgelegten Plan dort anzukommen. Dies betrifft sowohl das Material wie auch das Programm und den Kopf. Richard Solomon, Begründer des PLAY-Projekts, verdeutlicht, dass der leere Kopf ohne Ideen und Erwartungen, der «ZEN-Head», wichtig sei, um offen aufnehmen zu können, was im Moment beim Kind bedeutsam ist. Damit ist es möglich, bewusst im Augenblick zu sein und im Hier und Jetzt mit einer Haltung von Neugierde in Erfahrung zu bringen, was das Kind und auch die Eltern brauchen, um dies zum aktuellen Thema der Unterstützung zu machen. Aus dieser Perspektive heraus können ungeahnte kreative Möglichkeiten entstehen. Im Moment zu sein und den Kopf frei zu haben zeigte sich bei Ronny als besonders hilfreich, denn es nützte wenig, meine eigenen Ideen in das Spiel mit ihm

einzubringen, denn er ignorierte diese konsequent. Der freie Kopf bedarf einiger Übung und Geduld, aber mit der Zeit konnte ich merken, wie dies Ronny half, entspannter zu sein und freier, von sich aus selbst ins Entdecken von Neuem zu kommen.

Abschliessende Gedanken für eine nachhaltige HFE im Slow Movement Modus

Um Übergangsprozesse in der HFE nachhaltig zu gestalten, braucht es, neben der achtsamen Begleitung des biografischen Übergangs eines Kindes in seinen Systemen, auch eine Transition der eigenen beruflichen und persönlichen Perspektive mit einer Orientierung hin zu einem Slow Movement Modus. Das heisst, Qualität durch Entschleunigung in diesem Sinne kann nur erfolgen in der Veränderung des Bewusstseins wie auch des Mindsets jedes einzelnen. In einer Slow-HFE-Philosophie sind bei jeder einzelnen Person Verantwortungsbereitschaft und Mut gefragt – Mut, umzudenken und sich auf diese Veränderung einzulassen. Vielleicht braucht es für die HFE auch ein neues Betriebssystem, wie die Eberhard von Kuenheim Stiftung (2012) vorschlägt, im Fokus einer «MUTation» – den Wandel selbst zu leben und Vorbild zu sein (ebd.). Dies ganz im Sinne des Zitates von Mahatma Gandhi «Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.»

Abb. 3 (eigenes Foto)

Petra Ulshöfer
Heilpädagogin MA
Erziehungswissenschaftlerin Msc
praxis 67, Zürich
praxis67.ulshoefer@hin.ch

Literaturverzeichnis

Aachener Stiftung Kathy Beys. (2015).
Lexikon der Nachhaltigkeit. Zugriff am 15.11.22 unter https://www.nachhaltigkeit.info/suche/a-z/n/nachhaltigkeit_432.htm
https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_563.htm

Bildung 2030. Plattform für Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung. Zugriff am 10.12.2022 unter https://bildung2030.at/bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung/was-ist-bne-2/
https://bildung2030.at/bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung/bne-kompetenzen/

Eberhard von Kuenheim Stiftung, Akademie Kinder philosophieren (Hrsg.). (2012).
Wie wollen wir leben? Kinder philosophieren über Nachhaltigkeit. München: oekom.

Flosdorf, P. (2009). Heilpädagogische Beziehungsgestaltung. Grundlagen und Konzepte für den Einzel- und Gruppenbezug. 2. Aufl. Freiburg i. Breisgau: Lambertus.

Gottschall, K. (2021). Achtsamkeit in der Heilpädagogik. Auswirkungen und Bedeutung für die professionelle Beziehungsgestaltung. Baden-Baden: Tectum.

Holzbaur, U. (2020). Nachhaltige Entwicklung. Der Weg in eine lebenswerte Zukunft. Wiesbaden: Springer.

Pretis, M. (2017). Familienorientierte Unterstützung: Gemeinsames Verständnis, Effekt und zukünftige Herausforderungen. In F. Hänsenberger-Aebi & U. Schäfer (Hrsg.). Eltern sein plus! Begleitung von Kindern mit Unterstützungsbedarf. Zürich: Seismo.

Sarimski, K. (2017). Handbuch interdisziplinäre Frühförderung. München: Ernst Reinhardt.